

Ralph Giordano

Auszüge aus der Rede am 28. April 1989 in Wiesbaden am Oberstufengymnasium West zur Umbenennung in **Carl-von-Ossietzky-Schule**

„Daß Sie Ihre Schule nach Carl-von-Ossietzky umbenannt haben, bewegt mich. Es bewegt mich, weil der Geist der daraus spricht [...] nicht selbstverständlich ist.

...

Unsere Demokratie ist keine Selbstverständlichkeit von 1949 an bis in alle Ewigkeit, sondern eine fortwährend bedrohte Kostbarkeit.

...

Nichts von dem, wogegen er kämpfte – gegen Gewalt, Intoleranz, Rassenhaß, Fremdenfeindlichkeit, Nationalismus – nichts von dem ist bereits wirklich besiegt.“

Verlesen am 4. 12. 19,
aus Anlass des neuen
Titels „Schule ohne
Rassismus“

J. Gumprecht
Schulleiter

Ralph Giordano

Rede am 28. April 1989 in Wiesbaden am Oberstufengymnasium West zur Umbenennung in **Carl-von-Ossietzky-Schule**

Liebe Frau von Ossietzky-Palm,
verehrter Herr Alt-Oberbürgermeister Buch,
meine Damen und Herren, Schülerinnen und Schüler eingeschlossen!

An einem trüben Herbstmorgen des Jahres 1934 fällt im KZ Esterwegen, das zunächst Lager 2 der Staatlichen Justizverwaltung Emsland genannt wurde, der jüdische Häftling Louis Schild von einem schmalen geländerlosen Steg in einen der vielen Abwässerungsgräben dort. Schild versucht aufs Trockene zurückzukommen. Er muß es wieder und wieder versuchen, doch einer der SS-Aufseher, 23 Jahre alt, stößt ihn ebensooft zurück, indem er ihm mit seinen Nagelstiefeln gegen den Kopf tritt. Schließlich gelingt es Schild, festen Boden unter den Füßen zu gewinnen, aber am Abend desselben Tages stirbt er unter Delirien im Lagerabort. Das Sterberegister von Esterwegen bescheinigt seinen Tod am 18. November 1935.

Ein Mithäftling des Ermordeten heißt Carl von Ossietzky.

Der SS-Mann, der Louis Schild getötet hatte, war Gustav Sorge. Am 13. Oktober 1958 begann im Bonner Schwurgerichtssaal 113 unter dem Vorsitz des Landgerichtsdirektors Gerhard Schroeder der Prozeß gegen ihn, Gustav Sorge, und Karl Schubert, beide SS-Aufseher im Konzentrationslager Sachsenhausen-Oranienburg bei Berlin, wohin Sorge 1936 von Esterwegen versetzt worden war. Dort in Sachsenhausen-Oranienburg im gleichen Jahr, nach einem Morgenappell, als sich die Häftlinge noch im Dunkeln gruppierten, findet ein älterer Mann sein Kommando nicht. Hilflos läuft er über die Lagerstraße. Dabei gerät er Gustav Sorge in die Hände. Er wirft ihn zu Boden und übt sich im Schlußsprung auf ihm, bis der Brustkasten zertrümmert war.

Der Bonner Prozeß, der diesen und den Mord an Louis Schild und hundert anderen enthüllt, wird fast 4 Monate dauern und zahlreiche Zeugen aus beiden Teilen Deutschlands und aus aller Welt in die Bundeshauptstadt zitieren. Unter diesen Überlebenden sind solche mit zerbrochenen Gliedern, fehlenden inneren Organen, geplatzttem Trommelfell und furchtbaren Narben – KZ-Male fürs ganze Leben! Bei der Beschwörung jener Jahre, im Anblick ihrer beiden Peiniger von einst, wurden viele Zeugen von Weinkrämpfen geschüttelt, sie kauerten sich nieder, verloren überwältigt die Sprache und rangen nach Luft. Die Zuhörer seufzten und stöhnten und der Vorsitzende mußte immer wieder außerordentliche Pausen einlegen, weil kein Mensch ohne Unterbrechung mit anhören konnte, was damals allein in diesem Lager an der Bahnstrecke Berlin – Stralsund geschehen ist. Das Urteil wurde am 4. Februar 1959 gefällt: Lebenslanges Zuchthaus für beide Angeklagten, Gustav Sorge und Karl Schubert, wegen hundertfachen Mordes, versuchten Mordes, Anstiftung und Beihilfe zum Mord sowie Totschlags. Bevor Gustav Sorge in Sachsenhausen-Oranienburg seinen "Meister" machte,

hat er seine "Lehr- und Gesellenjahre" im KZ Esterwegen absolviert. Es ist nicht bekannt, ob der "Eiserne Gustav", wie sein Schreckensname lautete, dort auch Carl von Ossietzky begegnet ist und ob er ihn mißhandelt hat. Und dennoch haben wir eingehende Zeugnisse vom Zustand dieses Häftlings, wovon später noch zu sprechen sein wird. Was hatte Carl von Ossietzky in das norddeutsche Moorlager gebracht? Wenn es vorweg definiert werden soll: Dorthin gebracht hat ihn sein großer, sein unerschrockener Humanismus in einer Ära lärmender und gewalttätiger Inhumanität.

Chefredakteur der berühmten Weltbühne. Seit 1926, dem Todesjahr ihres Gründers Siegfried Jakobson, hat keine andere Feder die erste deutsche Demokratie, die Republik von Weimar, streitbarer, sezierender, gnadenloser und verzweifelter verteidigt, als dieser scheue, zurückhaltende, verletzte Mann, der am 3. Oktober 1889 geboren worden war und keine 50 Jahre alt werden sollte. Hier stocke ich, denn können Sie, die Jungen und Jüngeren von heute, sich überhaupt eine Vorstellung machen von jenen eineinhalb Dekaden zwischen 1918 und 1933, von ihrer Gewalttätigkeit, ihrer Brutalität, ihren Saal- und Straßenschlachten? Dieses Weimarer Deutschland, oder doch die übergroße Mehrheit seiner damaligen Bevölkerung, war nicht nur begrifflos gegenüber der Verantwortung, die das Wilhelminische Kaiserreich und sein Imperialismus am Ausbruch des 1. Weltkrieges hatten, es erwies sich auch als unfähig, die militärische Niederlage anzuerkennen und die realitätsgestörten Siegesillusionen anhand der Wirklichkeit zu korrigieren. Seit damals, seit 1918, waren hierzulande immer nur "die anderen", das Ausland, sein Neid, seine Mißgunst schuld. Von niemandem erfahren wir klarer, schneidender und überzeugender als von Ossietzky, was sich hinter der demokratischen Fassade von damals tut. Ungenieter Revanchismus, neuer und alter Militarismus, die ganzen Folgen einer nahtlosen Übernahme des alten, des kaiserlichen Staatsapparates in die Verwaltung der ersten deutschen Demokratie. Mit einer republikfeindlichen, tief im Autoritätsglauben des 19. Jahrhunderts verwurzelten Justiz, einer auf "Linkshatz" gedrillten Polizei, einer in den Genen von antirepublikanischen traditionellen Obrigkeitsvorstellungen durchsetzten Reichswehr, und das alles Nährboden einer Bewegung, die zunächst wie auf verlorenem Posten scheint in diesem dampfenden Klima der "nationalen Schmach", aber immer üppiger gedeiht, die nationalsozialistische des Adolf Hitler. Sie hatten ganz recht, die Anhänger des "Führers", der Ungeist der Freikorps, die Gesinnung des rechten Hugenberg-Pressimperiums, in Carl von Ossietzky nichts anderes zu erkennen, als den Gegenpol, den Antipoden, den eingeborenen Widerpart ihrer racheschnaubenden, jederzeit gewaltbereiten politischen Existenz. In ihm, der immer wieder rief: "Die Waffen nieder!", das hatte den Wiederaufrüstern gerade noch gefehlt. Er wird die Zielscheibe der Reaktion, dieser Carl von Ossietzky, von dem sein "Weltbühne"-Kollege und schwieriger Freund Kurt Tucholsky einmal sagte: "Er ist der Demokrat ohne Parteidoktrin und ideologisches Dogma; er ist das beste Gewissen dieser Republik, die selber so gewissenlos ist". Und der ist, muß hinzugefügt werden, als stilles Menetekel für die Zukunft kränklich, von gefährdetem Kreislauf und anfällig für Ohnmachten, dieser "Pazifist vom Dienst", wie er von seiner Umgebung liebe- und respektvoll genannt wurde.

Ich setze bei Ihnen einige Kenntnisse dieser Biographie voraus und berühre deshalb nur die wesentlichsten Ereignisse.

Seit 1927 nimmt sich die Justiz Ossietzkys an. Geldstrafen zunächst, so nach dem Mordprozeß gegen den Leiter eines berüchtigten Femekommandos der Reichswehr, Paul Schulz. Die "Weltbühne" vom 27. Dezemer 1927: Schulz sei der Befehlsempfänger gewesen, die eigentlich Verantwortlichen für diesen Mord aber, die Auftraggeber, hießen Oberst von Bock, Oberst von Schleicher und General von Seeckt-Schulz sei der "Letztverantwortliche". Damit hatte sich Ossietzky endgültig in die Schußlinie des deutschen Revanchismus begeben, jener

Militärkreise, die heimlich aufrüsteten und die ihn nun bleibend aufs Korn nehmen werden. Darunter der frühere Reichswehrminister Geßler, der ihn einen "schreibenden Rabauken" nennt. In diesen Kreisen heißt es "Wir kriegen ihn". Die übernommenen Richter der kaiserlichen Justiz applaudieren, und ihr Nachwuchs auch. Es sind jene Juristen, die Kurt Tucholsky in bestürzender Prophetie 1929 als "Richter von 1940" sieht. Zitat: "Wenn diese Jungen einmal die Talare anziehen, ihr Mangel an Rechtsgefühl ist vollkommen". Einer von ihnen hieß Roland Freisler, der spätere Präsident des Volksgerichtshofs.

Das braune Gebräu verdichtet sich in der zweiten Hälfte der 20er Jahre. Am 23. Januar 1930 schreibt Wilhelm Frick, Sieger der thüringischen Landtagswahl und Deutschlands erster nationalsozialistischer Landesminister, im "Völkischen Beobachter": "Jetzt Thüringen, morgen Berlin! Und dann hütet Euch, Ihr Handlanger Moskaus, Ihr Judenhörige, Ihr Tölpel und Ossietzkys. Wir werden Euch zeigen, wie man mit denen umgeht, die Deutschland der Schande preisgegeben haben...". Dazu Ossietzky: "Die nationalsozialistische Bewegung hat eine geräuschvolle Gegenwart, aber gar keine Zukunft". War das ernst gemeint? Es war jedenfalls ein Irrtum. Wilhelm Frick wird am 16. Oktober 1946 in Nürnberg hingerichtet werden, doch Ossietzky das Datum nicht mehr erleben. Er wäre – kein Alter – 57 Jahre gewesen. Zwei Artikel in der "Weltbühne" läuten das eigentliche Ende dieses Lebens ein: "Windiges aus der Luftfahrt" vom 12. März und "Atemnot der Luftfahrt" vom 23. April 1929. Als Autor zeichnete "Heinz Jäger" – ein Pseudonym – mit stich- und hiebfeinsten Recherchen. Dies hatte er ausgemacht: Hinter der "Küstenflugabteilung der Deutschen Luftwaffe" verberge sich eine militärische Institution der Marine, deren "Erprobungsabteilung Albatross" 30 – 40 Flugzeuge besitze. Und jetzt der neuralgische Satz: "Nicht alle von ihnen aber sind in Deutschland". Er trifft den Revanchismus und seine heimliche Aufrüstung mit ausländischen Konspirateuren mitten ins Herz. Reichswehrminister Gröner schäumt, und die Justiz, schlaflos auf der Lauer, schlägt zu: Anklage wegen Landesverrats und Verrats militärischer Geheimnisse gegen Autor und Chefredakteur! Die Instanzen lassen sich Zeit. Das Schwert der Justitia schwebt lange über Carl von Ossietzkys Kopf. Es liegt in den Händen des höchsten deutschen, des Reichsgerichts Leipzig, über das der Angeklagte einmal geschrieben hatte: "Wir Publizisten von der Linken kennen das Reichsgericht und wissen auch, daß unser aller Weg einmal nach Leipzig führt, die festeste Zitadelle der Reaktion". Und weiter, an einen Herbsttag des Jahres 1930 erinnernd, – Ossietzky: "Im gleichen Saal und vor dem gleichen Vorsitzenden, Herrn Reichsgerichtsrat Baumgarten, hatte Adolf Hitler das berühmte Wort von den rollenden Köpfen gesprochen. Und damals hatte ich geschrieben: Das Reichsgericht ahnt den Herrn von morgen."

Das Urteil wird am 23. November 1931 gefällt: Je 18 Monate Gefängnis für den Autor der beiden Artikel in der "Weltbühne" und für Chefredakteur Ossietzky. Der "Völkische Beobachter" zu dem "blamablen Urteil": "Solche Vaterlandsverräter, solche Buben gehören in die Garotte oder unters Fallbeil. Wir brauchen eine neue juristische Moral in diesem unserem Vaterland. Niemand, der uns versteht, braucht allerdings zu fragen, wie diese neue Moral aussehen wird, die über uns alle kommt". Am 10. Mai 1932 tritt Carl von Ossietzky seine Haftstrafe in Tegel an, am 23. Dezember verläßt er das Berliner Gefängnis wieder, aufgrund einer allgemeinen, in seinem Falle jedoch verzögerten Amnestie. In den 5 1/2 Jahren, die ihm verbleiben werden, wird er nur wenige Monate kein Häftling sein.

Carl von Ossietzky hat gerade noch Zeit für sein letztes freies Credo, gesprochen auf einer Kundgebung des Schutzverbandes deutscher Schriftsteller, Ortsgruppe Berlin, am 17. Februar 1933. Es lautete: "Ich gehöre keiner Partei an, ich habe nach allen Seiten gekämpft, mehr nach rechts, aber auch nach links. Heute jedoch sollen wir wissen, daß links von uns nur Verbündete stehen. Die Flagge, zu der ich mich bekenne, ist nicht mehr die schwarz-

rot-goldene dieser entarteten Republik, sondern das Banner der geeinten antifaschistischen Bewegung. Und ich, der Pazifist, reihe mich nun ein in das große Heer, das für die Freiheit kämpft.“ Aber sie war bereits verloren, diese Freiheit, und die antifaschistische Bewegung nicht geeint! – Noch 10 Tage bis zum Reichstagsbrand am 27. Februar 1933. Die geheime Staatspolizei kommt gleich am 28. Februar um 1/2 4 Uhr morgens und nimmt Carl von Ossietzky in Haft. Seine Frau, Maud von Ossietzky, schreibt später: “Die letzten Worte waren: Kopf hoch, ich komme bald wieder“.

Erst Spandau, dann ab 6. April 1933 KZ Sonnenburg in der Neumark. Ossietzkys Briefe an seine Frau verraten nichts über die wahre Situation. Nichts davon, daß die jungen, schlagwütigen Bewacher es gerade auf diesen kleinen Mann mit den zitternden Händen abgesehen haben. Auch nichts davon, daß ihm und einem Mithäftling, dem kommunistischen Schriftsteller Erich Mühsam, eines Tages befohlen wird, ihr eigenes Grab zu schaufeln, von sadistischen Aufsehern angetrieben und eingehend informiert, auf welche Weise sie sogleich vom Leben zum Tode befördert würden, ehe das “Spiel“ dann abgebrochen wurde... Bis auf ein neues, bei dem etwa Aufseher in die offenen Wunden von geschlagenen und am Boden liegenden Häftlingen urinieren. Lassen wir es bei diesem Beispiel für viele andere, denen selbst die entwickelste Phantasie nur schwer nachkommen könnte. Ossietzky verfällt, er schrumpft förmlich, Kreislaufkollapse, Ohnmachten, epileptische Anfälle. Sein Anblick bietet einen furchtbaren Gegensatz zu dem Weltnamen, den er – nun immer häufiger als Anwärter auf den Friedensnobelpreis ausgerufen – mehr und mehr gewinnt. Dann, am 15. Februar 1934, Verlegung nach Esterwegen – Häftling Nr. 562. Carl Jacob Burckhardt hat der Nachwelt einen Eindruck von ihm übermittelt. Damals Mitglied des internationalen Roten-Kreuz-Komitees und später Hoher Kommissar des Völkerbundes, hatte der berühmte schweizer Politiker, Historiker und Essayist, die Erlaubnis erhalten, das KZ Esterwegen zu besuchen. Er drängt darauf, Carl von Ossietzky zu sehen und zu sprechen, was ihm gegen den anfänglichen heftigen Widerstand des Lagerleiters auch gelingt. Aus Burckhardts Schilderung: “Vor mir, gerade noch lebend, stand ein Mensch, der an der äußersten Grenze des Tragbaren angelangt war. Kein Wort der Erwiderung. Ich trat näher. Jetzt füllte sich das noch sehende Auge mit Tränen. Lispelnd, unter Schluchzen sagte er: “Danke, sagen Sie den Freunden, ich sei am Ende, es ist bald vorüber, bald aus und das ist gut...“. Dann kam wieder das Zittern... Ossietzky verneigte sich leicht in der Mitte des weiten leeren Lagerplatzes und machte eine Bewegung, als wollte er militärische Haltung annehmen, um sich abzumelden. Dann ging er, das eine Bein nachschleppend, mühsam Schritt vor Schritt zu seiner Baracke zurück.“

Als sich 1936, nach ähnlichen Meldungen im Vorjahr die Gerüchte verstärken, daß Carl von Ossietzky der Friedensnobelpreis zugesprochen werden würde, weist Göring den Lagerkommandanten von Esterwegen, SS-Gruppenführer Eicke, an, den Häftling Nr. 562 gründlich zu untersuchen und ärztlich zu pflegen – es wird die Behandlung eines Todgeweihten. Am 28. Mai 1936 wird Ossietzky in das Staatskrankenhaus der Berliner Polizei gebracht: hochgradige offene Lungentuberkulose. Inzwischen plädiert eine Creme des Weltgeistes für den deutschen Häftling: Bertraud Russel, Thomas Mann, Virginia Woolf, J. B. Priestley, Aldous Huxley – mit Erfolg. Carl von Ossietzky erhält den Friedensnobelpreis für das vergangene, das Jahr 1935. Carlos Saavedra Lamas, der argentinische Minister für auswärtige Angelegenheiten, den für 1936. – Kurt Tucholsky erlebte die Ehrung nicht mehr. Er hat am 21. Dezember 1935 im schwedischen Exil Selbstmord begangen. Völlig vereinsamt und vom Kummer um das Vaterland auf eine Weise überwältigt, die konventionellen “Patrioten“ und Hetzern gegen die Emigranten auf immer verschlossen bleiben.

Waschkörbeweise gehen nun die Glückwunschtelegramme im Berliner Westend-Kran-

kenhaus ein, wo Ossietzky liegt. Die Nazi-Führung ist ratlos; es kommt zu einer gespenstischen Szene. Reichsmarschall Hermann Göring läßt Ossietzky zu sich kommen. Zigarren, Kognac und Sekt, Früchte und das Versprechen einer monatlichen Pension von 500,-- Reichsmark, wenn Ossietzky auf den Preis verzichtet. Der lehnt ab, Göring wird schrill – vergebens. Ossietzky kehrt ins Krankenhaus zurück, er hatte sich soeben sein "Lebenslang" eingehandelt.

Am 20. Dezember 1936 versammeln sich die Ehrengäste in Oslo – ohne den deutschen Preisträger. Und was geschah mit den 159 916 Schweden-Kronen? Durch ein von Göring ausgehecktes Betrugsmanöver erhielten die Ossietzkys davon 16 500 statt der vollen Summe von 99 857 Reichsmark. Es war der letzte Schurkenstreich des 3. Reiches an Carl von Ossietzky, bevor es ihm auch sein Leben nahm. Inzwischen in ein kleines Zimmer des Berliner Nordend-Krankenhauses Niederschönhausen umquartiert, wiegt er Ostern 1938 noch 70 Pfund. Carl von Ossietzky stirbt am 4. Mai jenes Jahres, kurz vor 15 Uhr. Keine Trauerfeier. Die Einäscherung, geheimgehalten vor der Öffentlichkeit, nur im kleinsten Kreis. Kein Wort, keine Musik, im Hintergrund einige Gestapo-Beamte. Der Platz, wo die Urne auf dem Friedhof von Berlin-Niederschönhausen versenkt wird, darf nicht markiert werden. Keine Blumen, keine Gedenktafel. Heinrich Mann in seinem Nachruf: "Ossietzky, der nicht mehr schreiben und sprechen konnte, ist in seinen Ketten dem hohen Glücksfall begegnet, daß einen Augenblick das Weltgewissen aufstand, und der Name, den es sprach, war seiner."

Daß Sie Ihre Schule nach Carl von Ossietzky umbenannt haben, bewegt mich. Es bewegt mich, weil der Geist, der daraus spricht, nach manchen Erfahrungen, die ich seit meiner Befreiung am 4. Mai 1945 in Hamburg machen konnte, nicht selbstverständlich ist. Im Gegenteil: In dieser zweiten deutschen Republik haben es Männer wie Carl von Ossietzky schwer, anerkannt zu werden, und das fällt nicht auf ihn, sondern auf die Gesellschaft zurück, in der es geschieht. Eine Gesellschaft übrigens, in der es z. B. immer noch von Straßen wimmelt, die nach Militärs und Schlachten benannt worden sind, ausgewählt nach einem Deutungsmonopol der Geschichte, das verdeckt und zudeckt, statt aufzuklären und zu bekennen. Erinnern Sie sich noch, auf welche Schwierigkeiten und Widerstände es stieß, in Bergen eine Straße nach Anne Frank umzubenennen, dem jüdischen Mädchen, das dort ganz in der Nähe, im Lager Belsen, 1945 umgekommen war? Und sind Ihnen die Eiertänze gewisser Politiker und Kulturpolitiker gegenwärtig, die immer dann aufgeführt werden, wenn es um Heinrich Heine geht, dem damit doch nur bestätigt wird, wie aktuell er noch nach 150 Jahren ist, und uns, wie mumifiziert sich hierzulande ein rückständiges Dunkelmännertum gehalten hat, das ich den "unsterblichen Konservatismus" zu nennen pflege? Ja wahrlich, die zerquälte Liebe dieses herrlich-kühnen Dichters Heinrich Heine zu Deutschland äußert sich so ganz anders als die Nationaltrompete konventioneller "Patrioten", deren "Hoch!" aufs eigene Vaterland meist nichts anderes war und ist, als der Haß auf die Vaterländer der anderen.

Aber, ich möchte fragen: Was wäre denn mit Carl von Ossietzky heute? Wo stünde er wohl, der unabhängig Unbestechliche mit der ätzenden Feder seiner röntgenhaften Sehfähigkeit? Was würde er erwidert haben auf die Ungeheuerlichkeit des Heiner Geissler: Der Pazifismus sei an Auschwitz schuld!? Also nicht die nationalsozialistische Reichsführung, nicht Hitler und Himmler, nicht der Vernichtungsapparat des Reichssicherheitshauptamtes, sondern eben Leute wie Carl von Ossietzky? ... Was würde er denn sagen zu dieser Republik, auf

deren Territorium, dem größten geschichtsbekannten Verbrechen mit Millionen und Abermillionen Opfern, die hinter den Fronten umgebracht worden sind, wie Insekten, das größte Wiedereingliederungswerk für Täter folgte, das es je gegeben hat? Was würde er denn sagen, daß diese Täter, von wenigen Ausnahmen abgesehen, letztlich nicht nur straffrei davongekommen sind, sondern ihre Karrieren in der Bundesrepublik auch unbeschadet fortsetzen konnten?

Was würde er denn sagen, daß die Fachleute des vielgepriesenen Wiederaufbaus zuvor auch die Fachleute der Zerstörung gewesen waren? Und daß die Elite des industriell-bürokratisch-militärischen Blocks nach 1945 bis hinein in die 70er Jahre, mit Ausläufern bis heute, personell dieselbe war wie 1933 und 1945? Was würde Carl von Ossietzky denn dazu gesagt haben, daß die gesamte NS-Beamtschaft, darunter auch ehemalige Angehörige des Vernichtungsapparates, über das 131er Gesetz des Deutschen Bundestages nahezu geschlossen in die Verwaltung der Bundesrepublik übernommen worden sind? Dieser ganz gewöhnliche, mausgraue NS-Berufsstand, der alle Tötungsparolen von oben in die Praxis des organisierten Serien-, Massen- und Völkermordes umsetzte?

Wie würde Carl von Ossietzky wohl darauf reagiert haben, daß von den Nazi-Richtern, die 32 000 Todesurteile gefällt hatten, nicht nur kein einziger je rechtskräftig verurteilt worden ist, sondern daß diese Massenmörder in der Robe auch weiterbeschäftigt wurden und allemal Pension bekamen und bekommen, die weit über dem Durchschnitt der Renten liegen, die den Opfern der nationalsozialistischen Verfolgung zugebilligt worden sind? Was würde er dazu sagen, daß der Kalte Krieg, und die damit verbundene neue deutsche Bündnisfähigkeit, die Funktionseleite des Dritten Reiches, soweit sie überhaupt von den Alliierten angeklagt worden war, bis Mitte der 50er Jahre aus den Zuchthäusern herausgeschwemmt hatte, all diese Rüstungsindustriellen und Bankiers, Diplomaten, Juristen, Ärzte und Militärs, die – wenn sie gekonnt hätten – hinter Hitler bis ans Ende der Welt marschiert wären?

Und was würde er sagen, daß seither, seit 30 Jahren – seit 1958 – vor den Schranken der bundesdeutschen NS-Prozesse die untersten Glieder in der Kette des industriellen Serien-, Massen- und Völkermordes stehen, die "kleinen Angestellten" des Verwaltungsmassakers, die "Tötungsarbeiter" selbst, die nicht mehr sagen können, sie hätten von nichts gewußt, weil sie – wie Gustav Sorge – mit ihren eigenen Nagelstiefeln, ihren Knüppeln, ihren Pistolen gemordet haben? Ich habe vielen dieser NS-Prozesse vor bundesdeutschen Schwurgerichten beigewohnt, als Beobachter des 'Zentralrates der Juden in Deutschland', als Berichterstatter von Zeitungen und auch des Fernsehens. Sie standen und stehen völlig zu Recht vor Gericht. Nur jene, die ihren "Todesmühlen" das "Menschenmehl" zugeliefert haben, die Großen, die Schreibtischtäter, die Planer, die pflichtschuldigen Militärs, ohne die nichts gelaufen wäre, das dirigistische Element der Vernichtung, kurz die Vorgesetzten dieser "Kleinen", die Hierarchen des Verbrecherstaates, sie sind – wenn überhaupt je verurteilt – seit Jahrzehnten frei! Was würde Carl von Ossietzky dazu sagen, daß die Top-Mörder des Reichssicherheitshauptamtes, dieses Dachs des Vernichtungsapparates, nie zur Rechenschaft gezogen worden sind!? Darunter, um nur zwei Beispiele zu nennen, Werner Best, Organisator der 'Einsatzgruppen' in Polen, des 8000fachen Mordes angeklagt, oder Bruno Streckenbach, Organisator der vier 'Einsatztruppen' in der Sowjetunion, angeklagt, den Tod von mindestens 1 Million Menschen verursacht zu haben. Streckenbach wurde rechtzeitig krank und für verhandlungsunfähig erklärt. Er starb 1977 unbestraft in Hamburg. Das Verfahren gegen Best wurde aus den gleichen Gründen ausgesetzt und schließlich ganz eingestellt. Seither verstauben 800 Kilo an Akten und eine tausendseitige Anklageschrift. Ich nenne das die "zweite Schuld", die Schuld nach 1945, nämlich die Verdrängung und Verleugnung der ersten unter Hitler. Eine Schuld, die – wie Sie gesehen haben – nicht bloß eine rhetorische

oder moralische Kategorie ist, sondern tief institutionalisiert und materialisiert durch den "Großen Frieden mit den Tätern". Sie sind davongekommen, und das, finde ich, ist eine gefährliche Wahrheit, weil sie andere Täter ermutigen könnte und sicher schon ermutigt hat. Es ist aber auch eine unerträgliche Wahrheit, weil sie unumkehrbar ist. Was hätte Carl von Ossietzky zu alldem gesagt? Beantworten Sie sich diese Fragen selbst! Während ich vorbereitend an dieser Rede arbeitete, dachte ich, da wirst du also am 28. April in Wiesbaden vor ihnen stehen, den Schülerinnen und Schülern der 'Carl-von-Ossietzky-Schule', wirst in ihre jungen Gesichter schauen und dich fragen: Was hast du ihnen gebracht, was hast du bis hierher anderes entworfen als ein Politszenario, das finster genug ist und das diese jungen Menschen von heute doch nur bedrücken und belasten kann. Sie, denen du dein Buch "Die zweite Schuld" oder "Von der Last Deutscher zu sein" gewidmet hast, den de jure, de facto, politisch, moralisch, historisch schuldlos beladenen Enkeln und Enkelinnen. Mit welcher Berechtigung, mit welcher Legitimation sage ich Ihnen das alles im Rahmen dieser Eröffnungsfeier, wie rechtfertige ich meinen eigenen Standpunkt? Ich rechtfertige ihn damit, daß ich hier vor Ihnen nicht als jüdischer Racheengel auftauche oder als verlängerter Arm des strafenden Jehova, sondern vor Ihnen stehe als ein Betroffener, der sich sein ganzes Leben herumgeschlagen hat mit dieser Last, Deutscher zu sein, deutscher Jude oder jüdischer Deutscher und er sie nicht abwerfen kann und nicht abwerfen will: Versöhnungsbereit gegenüber jedem, der sich wirklich müht, auch gegenüber jedem ehemaligen Nazi, der das tut, aber absolut unversöhnlich gegenüber jeder Art von Unbelehrbarkeit und Unbetroffenheit. Ich rechtfertige meinen Standort und meine Kritik damit, daß ich meinem mir von den Nazis eingepflichten Fluchtinstinkt nicht nachgegeben, daß ich nicht Schluß gemacht, nicht entschieden habe, jene 12 Jahre zwischen 1933 und 1945 und dann noch einmal die 40 Jahre der zweiten Schuld danach mit all ihren Unzumutbarkeiten und Schlimmerem, für Überlebende der NS-Verfolgung, das sei nun genug, übergenug! Aber ich kann es nicht! Ich bin angenagelt an dieses Land, ans deutsche, es fragt mich nicht, was ich möchte oder nicht, es hält mich fest, ohne jede Aussicht auf Änderung. Es hat mir meine Unlösbarkeit eingerichtet – wo immer ich auch hinginge, sie käme mir überall nach. In diesem Sinne fühle ich mich im Geiste Carl von Ossietzkys, orientiere ich mich an ihm, an seiner Biographie und an seiner Haltung.

Die Zeit vergeht und sie vergeht schneller als man es in der Jugend kennt. Nicht mehr lange und die Generation der überlebenden Opfer, der Augen- und Tatzeugen werden ihr natürliches biologisches Ende gefunden haben. Nur noch ein Rest von ihnen dürfte das 21. Jahrhundert erleben. Aber heute noch sind wir da. Hier in der Bundesrepublik, einer Gesellschaft, die wissen soll und wissen muß, daß diese Augenzeugen nicht vergessen können, daß die Zeit in ihrem Fall nicht "heilt", daß die Bilder des Schreckens nicht verblassen, die Träume immer plastischer, immer alptraumhafter werden. Diese Gesellschaft soll und muß wissen, daß unter ihr immer noch Menschen sind, denen beim unfreiwilligen Einatmen der Auspuffschwaden im Stau des motorisierten Wohlstandsblechs unweigerlich Gedanken an die Gaskammer von Auschwitz, an die Gaswagen von Chelmino kommen; Menschen, die beim Anblick jeder Wunde, jedes Tropfen Bluts an Buchenwald, an Dachau, an Lidice, Oradour-sur-Glane an die Ardeatinischen Höhlen bei Rom denken, wo jede einzelne Stätte ein Mahnmal nationalsozialistischer Mordherrschaft ist. In dieser bundesdeutschen Gesellschaft leben immer noch Menschen, die zusammenzucken, wenn sie das ebenso begrifflos wie inflationär benutzte Wort "Einsatz" vernehmen, nachdem es doch die mobilen Todeskommandos der "Einsatzgruppen" gegeben hat. Ich benutze auch diese Vokabel der 'Lingua tertia imperii', der Sprache des Dritten Reiches, des Unmenschen, nie mehr – es sei denn bei einer Demonstration wie dieser.

Hier angekommen spüre ich, daß ich damit nicht schließen will, daß dem Gesagten, bei allem Gewicht, was es hat, doch etwas Torsohaftes anhaftete, wenn nicht noch eine Anfügung käme. Ist es denn etwa so, daß man nicht mehr lachen kann oder darf in diesem Lande, sich nicht mehr freuen? Müssen wir denn an nichts anderes denken als an das Grauen? Gibt es denn das Lichtere, das Unbeschwerte, das Fröhliche nicht? Aber selbstverständlich gibt es das! Wo bliebe denn das Leben in seiner uferlosen Vielfalt, seiner Dialektik von Glanz und Elend, der Unvermeidlichkeit seiner Gegensätze? Predige ich hier etwa Miesepeterei oder politisches Asketentum, Abstinenz von Freude, von Schwung, von Humor – ja Humor? Lassen Sie sich von meiner ernsten Miene nicht täuschen. Wenn es ein anderes Thema gewesen wäre, was mich hier zu Ihnen geführt hätte, so hätte ich sehr wohl den Beweis antreten können, daß es weder den Nazis noch der zweiten Schuld gelungen ist, diesen Humor in mir abzutöten.

Und wüßte ich etwa nicht, daß die Bundesrepublik tatsächlich der freieste Staat in der Geschichte der Deutschen ist, und dies ein schönes Land, in dem man leben kann? Natürlich weiß ich das, und natürlich ist es das. Aber sie ist auch so, wie ich sie geschildert habe, diese Bundesrepublik Deutschland. Sie hat einen Januskopf, ein Doppelantlitz, ein vorwärts- und ein rückwärtsgewandtes, und meine Hoffnungen sind bei Ihnen, daß Sie sich in dieser Auseinandersetzung, diesem Kampf auf die Seite derer stellen, die mit ihrem individuellen Anteil, ihrem persönlichen Molekül dazu beitragen wollen, dieses Land und damit auch diese Erde ein Stück bewohnbarer zu machen, als sie von Ihnen vorgefunden worden ist. Machen Sie Gebrauch von den Möglichkeiten, die Sie dabei hier haben. Ich weiß mich mit Carl von Ossietzky einig, wenn ich sage, von allen Staatsformen der bisherigen Menschheitsgeschichte ist die parlamentarische Demokratie ganz offensichtlich das kleinste Übel, weil in ihr, und bisher nur in ihr, die große Errungenschaft der bürgerlichen Revolutionen und ihrer Fortentwicklung – Menschenrechte, Freiheiten, Pluralismus – institutionalisiert sind. Schätzen Sie das nicht gering ein, gerade weil diese Errungenschaften auch bei uns ständig gefährdet sind. Unsere Demokratie ist keine Selbstverständlichkeit von 1949 an bis in alle Ewigkeit, sondern eine fortwährend bedrohte Kostbarkeit. Um sie zu erhalten, muß man etwas tun für diese Bundesrepublik. Sie, die Republik, ist ein hohes Gut, Ihr Kinder der Demokratie, in der Geschichte ist lange und immer wieder für sie gekämpft worden.

Was ich jenem rechtsextremistischen Unkraut, das da plötzlich aus dem Humus der konservativen Pappelung hervorschießt, am meisten übelnehme, ist, daß es sich 'Republikaner' nennt. Ich höre förmlich die Worte, ihren Schneid und ihren Biß, mit denen Carl von Ossietzky diesem Etikettenschwindel des Franz Schönhuber zu Leibe gerückt wäre. Der Chefredakteur der Weltbühne, dieser wirkliche Republikaner, dieser sanfte und unerbittliche, kränkelnde und unüberwindbare Mann, ist, seit ich so alt war wie Sie heute sind, in meinem Leben immer eine Art Kompass gewesen – ein Idol!

Ich kann mir vorstellen, daß dagegen viele von Ihnen, als es an die Umbenennung Ihrer Schule ging, nicht wußten, wer dieser Mann war – so weit weg von seiner Zeit... Inzwischen haben Sie ein wenig mehr von ihm erfahren – und wissen: Nichts von dem, wogegen er kämpfte – gegen Gewalt, Intoleranz, Rassenhaß, Fremdenfeindlichkeit, Nationalismus – nichts von dem ist bereits wirklich besiegt.

Ich wiederhole: Ich bin bewegt, daß Sie Ihrer Schule den Namen Carl von Ossietzky gaben. Es war mir eine Ehre, aus diesem Anlaß zu Ihnen sprechen zu dürfen. Ich danke Ihnen für diese Einladung.
